

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 61 (1978)
Heft: 9

Artikel: Die Flucht in den Rausch
Autor: Morf, Max P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-414411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 9 61. Jahrgang

Aarau, September 1978

Sie lesen in dieser Nummer...

Wechsel im Vatikan

Sozialdemokraten zum Thema
Trennung von Staat und Kirche

Zur Kirchensteuerpflicht
juristischer Personen

Kanton Jura

Religion und Willensfreiheit

465

Die Flucht in den Rausch

Alkoholismus und Drogenkonsum bereiten den Gesundheits- und Sozialämtern ständig grössere Sorgen. Ueber das Suchtproblem werden zahlreiche Zeitungsartikel, Broschüren und Bücher geschrieben, Kongresse abgehalten und Aufklärungsfeldzüge durchgeführt. Die Wirkung dieser gutgemeinten und gerechtfertigten regen Tätigkeit ist aber leider gering. Durch Statistiken der eidgenössischen Alkoholverwaltung wissen wir ziemlich genau, wieviele Liter Gärmost, Rot- und Weisswein, Bier, gebrannte Wasser usw. der Helvetier — vom lallenden Säugling bis zum Methusalem — pro Jahr durchschnittlich hinter die Binde giesst. Auch über den Tabakverbrauch des Schweizers hat man relativ gute Unterlagen.

Dass der übermässige Genuss von Alkohol und Nikotin der Volksgesundheit schadet, wissen auch unsere Behörden, welche ein Lippenbekenntnis zur Mässigkeit ablegen. Doch mit der verbalen Suchtbekämpfung hat es sein Bewenden; denn würde weniger gesoffen und gequalmt, käme unsere ohnehin schon strapazierte AHV in noch grössere Schwierigkeiten. Die Einkünfte aus der Tabak- und Biersteuer sind für unsere staatliche Sozialversicherung nicht unbedeutend. Kein Wunder, dass es für unsere Obrigkeit nicht leicht ist, in dieser Frage eindeutig Stellung zu beziehen. Jeder vernünftige Mensch weiss oder sollte wenigstens wissen, welche Mengen an diesen Genussmitteln er ertragen kann.

Das Ausmass des viel gefährlicheren Rauschgiftkonsums, handle es sich

nun um harten oder weichen Stoff, ist hingegen praktisch unbekannt. Wenn in Zürich-Kloten, Genf-Cointrin oder im Basler Bahnhof hie und da ein paar Kilo Haschisch oder Heroin sichergestellt werden, ist dies nur die Spitze des Eisberges. Drogensüchtige Gymnasiasten, Lehrlinge, Sekundarschüler und auch schon Primarschüler sind keine Seltenheit mehr. Lehrer und Beamte des Erziehungswesens, Geistliche und Fürsorger wissen darüber viel wenig schönes zu berichten. Die Polizei kennt wohl den Verlauf der Heroinstrasse und die wichtigsten Drehscheiben dieses schmutzigen Geschäfts. Wenn ihr ab und zu ein bedeutender Schlepper ins Garn geht, ist der Schmuggelring aber beileibe nicht gesprengt; denn die in Sicherheit vom Ausland her operierenden Drahtzieher sehden bald wieder einen neuen Kurier auf den Weg. In Anbetracht der Wirtschaftsrezession finden sich für diesen 'Job' genügend Anwärter. Strengste Gepäckkontrollen an den Grenzübergängen seien aus personellen Gründen unmöglich und könnten dem Ruf der Schweiz als typisches Fremdenverkehrsland schaden ... Auch hier legen die Behörden eine zwiespältige Haltung an den Tag, da die Interessen eines bedeutenden Wirtschaftszweiges auf dem Spiel stehen.

Neuerdings macht das 'Opium des Volkes' den bundesdeutschen Jugendämtern vermehrt zu schaffen. Es sei von vornherein erwähnt, dass es nicht die Landeskirchen und grossen Glaubengemeinschaften sind, welche

den Behörden schlaflose Nächte bereiten.

Am 17. Juli 1978 veröffentlichte die 'Tribune de Genève' einen interessanten Bericht ihres Bonner Korrespondenten Marc Leroy-Beaulieu, wie pseudo-religiöse Sekten das geistige Bedürfnis der jungen Deutschen skrupellos ausnützen. Diese Vereinigungen nennen sich 'Die Kinder Gottes', 'Kirche der Einigung', 'Mission des göttlichen Lichtes', 'Gesellschaft für transzendentale Meditation' oder 'Scientologische Kirche'. Hinter diesen schleierhaften Namen verstecken sich in Tat und Wahrheit internationale Organisationen, welche unter dem Deckmantel einer pseudo-philosophisch-religiösen Unterweisung beträchtliche Vermögen zusammenraffen. Der westdeutsche Familien- und Jugendminister ist über die Zunahme dieser obskuren Gemeinschaften beunruhigt; denn etwa 10 000 junge Deutsche seien Mitglieder dieser 'Kirchen' und weitere 150 000 von deren Lehre direkt bedroht. Prof. Hans-Georg Wolters, Staatssekretär im Bundesministerium für Jugend, hat vor der Doktrin dieser Sekten gewarnt und sie mit einer wahrhaftigen DROGE(!) verglichen.

Der Teufel zitiert...

Der Teufel zitiert die Bibel auch, sie eignet sich trefflich zu seinem

Gebrauch:

Zum Ketzerausstreich, zum Totschlag der Reichen und Höllenängsten — da lacht er am längsten!

Gustav Emil Müller

Der Presgefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

Der Berichterstatter schreibt treffend: «Aus verschiedenen Gründen wie Furcht vor der Zukunft, Familienprobleme, Enttäuschungen oder Schwierigkeiten in der Schule sind die Jungen gegenüber den unheilvollen Verlockungen dieser pseudo-religiösen Sekten besonders anfällig, da diese ihnen ein 'reich erfülltes Leben' in einem gemeinschaftlichen System versprechen, um ihren geistigen und gefühlsbezogenen Bedarf zu decken.» Diese Organisationen haben an ihrer Spitze entweder einen 'Propheten', 'Guru' oder 'neuen Messias'. Sie versprechen ihren Anhängern das Gefühl der Unsterblichkeit zu vermitteln oder sie von allen irdischen Wehen zu befreien.

Einige lassen sich ihre Unterweisung sehr teuer bezahlen und andere zwingen ihre Mitglieder, all ihr Hab und Gut der Gemeinschaft zu übergeben. Ein Sektenboss treibt es ganz bunt: «Was den Gründer der 'Kinder Gottes', den Amerikaner David Moses Berg, alias 'Onkel Mo' (58jährig) anbelangt, so lebt dieser von der Prostitution, welche er den Knaben und Mädchen im Alter von 13 Jahren predigt.» Kurt Tucholsky schrieb in einem viel angegriffenen Weihnachtsgedicht folgende Zeilen: «Sie geht so fleissig auf den Strich, oh Tochter Zions, freue Dich!» Der Satyriker scheint die Entwicklung vorausgesehen zu haben.

«Alle diese Sekten führen ein autoritäres und patriarchales Regime und haben sehr strenge Reglemente und Riten. Ihre Führer fordern uneingeschränkten Gehorsam. Sehr rasch werden die neuen Mitglieder aufgefordert, jegliche Beziehung zu ihrer Familie und ihrem Berufskreis abzubrechen.» Wie das westdeutsche Ministerium für Jugend mitteilt, sind die Sektenmitglieder nicht alles labile Leute; die Hälfte davon sei körperlich und seelisch völlig normal. Aber der Einfluss der pseudo-philosophischen Lehren sei so verderblich, dass ihre Anhänger schnell ihre Persönlichkeit verlören, und dass diejenigen, welche diesem intellektuellen Ghetto entwei-

chen wollen, dazu eine lange psychiatrische Behandlung benötigen. Mit anderen Worten: die jungen Sucher nach einem erfüllten Leben werden einer tüchtigen Gehirnwäsche unterzogen! Nach M. Wolters glauben die Gründer selber nicht an ihre propagierte Unterweisung. Sie streben lediglich nach Geld und einem Machtgefühl.

«Den bundesdeutschen Behörden sind im Kampf gegen dieses Unwesen enge Grenzen gesetzt. Die Justiz kann diesen auf internationaler Ebene getätigten Beträgereien nicht beikommen, da die Sekten sich hinter die verfassungsmässig garantierte Religionsfreiheit verschleiern. Deren Anhänger sind meist über 18 Jahre alt und demzufolge volljährig. Zu guter Letzt ist eine moralische Vergewaltigung vor den Schranken des Gerichtes ebenso schwierig zu beweisen wie eine aufgezwungene Gehirnwäsche.»

Wir haben die beunruhigenden Ausführungen von Marc Leroy-Beaulieu mit Interesse und einer gewissen Bestürzung zur Kenntnis genommen. Die Frage, die es zu beantworten gilt, lautet: Wieso kommt es, dass im technologisch hoch entwickelten, industriellen Mitteleuropa das 'Opium des Volkes' in Form von skurrilen religiösen und philosophischen Dogmen dermassen umsichzugreifen beginnt? Weshalb die Flucht in den Rausch? Gewiss sind es auch Familien-, Schul- und Arbeitsplatzprobleme, die Menschen veranlassen, zur Schnapsflasche, zur Injektionsspritze zu greifen oder sich in die Fänge eines 'Messias' zu stürzen.

Wahrscheinlicher aber ist, dass in den Jahren der überhitzten Konjunktur der Bürger von den Massenmedien und deren Financiers zum reinen Konsumroboter geformt wurde, d. h. zu einem Wesen, dessen Hauptlebenszweck darin bestand, einerseits zu produzieren und anderseits auch jede noch so idiotische Modeströmung mitzumachen, um fortschrittlich, pardon 'in' zu sein. Wer sich mit geistigen und ethischen Fragen auseinandersetzte, anstatt sich an einer Schausportveranstaltung die Kehle heiser zu brüllen, galt als hoffnungslos rückständig und wurde mitleidig belächelt.

Der Bürger wurde indirekt dazu angehalten, seinen Denkkapparat nach der beruflichen Tretmühle abzuschalten

und PASSIV zu konsumieren, was Lautsprecher, Bildschirm und Sensationspresse auftischten. Er sollte keinesfalls auf 'dumme' Gedanken kommen. Das zwischenmenschliche Gespräch wurde zusehends fader. Diese Feststellung kann man heute noch machen — obwohl von unbegrenztem Wachstum nicht mehr die Rede sein kann —, wenn man in einem Café eine Gruppe von Leuten beobachtet, die vor Langeweile mit den Fingern auf den Tisch trommeln, ins Leere starren, stumm wie Fische sind, aber den Musikautomaten auf Hochtouren laufen lassen. Eine solche Szenerie sollte einem eigentlich Angst einflößen.

Durch den Wirtschaftswunderrummel sind viele innerlich leer und hältlos geworden, da für sie produzieren und konsumieren das A und das O war. Es fehlte ihnen ein seelischer Ausgleich zum Berufsleben. Dadurch wurden sie leicht zum Opfer von Sekten, welche das Terrain für ihre Menschenfischerei schon lange mit modernsten psychologischen Mitteln vorbereitet hatten.

Es wäre falsch, Wirtschaftsfeindlichkeit zu propagieren, wie es weltfremde Schwärmer oder politische Schaumschläger zu tun pflegen. Ohne gesunde ökonomische Verhältnisse wären ein anständiger Lebensstandard und Sozialwerke undenkbar. Die Wirtschaft ist notwendig, um unsere materiellen Bedürfnisse zu befriedigen; sie darf aber nicht zum Selbstzweck werden und den Menschen ausschliesslich für sich beanspruchen. Letzterer lebt schliesslich nicht vom Brot allein; nicht nur sein Körper, sondern auch sein Gemüt bedarf ständig neuer Nahrungszufuhr. Letzteres wird besonders wichtig, wenn der Werktaeige unter Verdankung der geleisteten Dienste vom Firmenchef in den wohlverdienten Ruhestand versetzt wird. Der sogenannte Pensionierungsschock macht vielen älteren Arbeitern und Angestellten zu schaffen, auch wenn sie in den Genuss der AHV und einer gut ausgebauten Pensionskasse kommen: was tun? Es ist deshalb von grösster Wichtigkeit, dass ein jeder neben seinem Beruf eine ausgleichende Tätigkeit hat. Diese findet man in der Natur, im aktiven Sport, in der Kunst, Literatur, in der Politik, Musik, Volkshochschule, Reisen u. a. m. Ohne diesen Ausgleich

aber wird der Mensch zum seelischen Wrack, zum Roboter, der früher oder später sein Heil in der Flucht in den Rausch sucht.

Max P. Morf

Wechsel im Vatikan

Nach dem Tode von Papst Paul VI. steht nun an der Spitze der katholischen Weltkirche ein Wechsel bevor, von dem gesagt werden kann, dass ihm wohl bedeutsame Folgen zukommen. Diese Zeilen werden geschrieben, bevor das Conclave zur Papstwahl getagt und einen neuen Papst gewählt hat. Aber eines scheint uns trotzdem schon heute sicher zu sein, dass nämlich mit dem neuen Papst eine veränderte Haltung der katholischen Kirche kommen wird. Denn unter allen Kandidaten für das Papstamt, über die in den Massenmedien schon heute gerätselt wird, zeichnet sich keiner ab, welcher der eigenartigen und tief zwiespältigen Persönlichkeit Paul VI., in dem sich reformfreudige, progressive Neigungen mit konservativ-traditionalistischen vereinigten, auch nur einigermassen nahe kommt.

Der verstorbene Papst ist in vielem von seinen beiden Vorgängern geformt worden, von dem erzreaktionären Pius XII. und dem aufgeschlossenen, antibürokratischen Johannes XXIII. Unter Pius XII. verkörperte Montini, der spätere Paul VI. neben dem reaktionären Tardini im Staatssekretariat der Kurie, das beide gemeinsam führten, die fortschrittliche Tendenz und soziale Aufgeschlossenheit. Das hat sich besonders in den Jahren des spanischen Bürgerkriegs gezeigt, in dem Montini deutlich gegen Franco und die hinter diesem stehenden faschistischen Kräfte Partei nahm. Er hat sich diese Sympathie für die spanische Linke, besonders für deren Parteigänger unter den spanischen Priestern bis zu seinem jetzt erfolgten Ende bewahrt. Sie hat ihm aber auch das Vertrauen Pius XII. entzogen, der ihn aus dem Staatssekretariat entfernte und zum Erzbischof von Mailand ernannte. Dort trat Montini durch verschiedene soziale Bemühungen, übrigens auch als Freund der französischen Arbeiterpriester hervor. Erst Johannes XXIII.

verlieh ihm dann die Kardinalswürde. Als Papst beendete er das zweite Vatikanische Konzil, das der kurialen Bürokratie in vielem unsympathisch war. Er erliess auch einige Enzykliken sozial-fortschrittlichen Charakters, so vor allem die Enzyklika «Progressio Populorum». Unter ihm verstärkten sich auch die ökumenischen Kontakte der katholischen Kirche, ja auch die mit Nichtchristen und Atheisten, ebenso die Beziehungen des Vatikans mit den Kommunistischen Regierungen des Ostblocks. Auch gewisse Reformen der kirchlichen Organisation, wie etwa die Bischofskonferenzen, das Stimmverbot für über 80jährige Kardinäle beim Conclave gehen auf seine Rechnung.

Aber gerade hier zeigt sich auch die andere Seite Paul VI., eine gewisse Aengstlichkeit, oft mangelndes Durchsetzungsvermögen gegenüber den Kurienkardinälen, seine Stellungnahme zu den Problemen der katholischen Sexualethik und sein starres Festhalten an dem absoluten Primat

der Kurie. Sein gesamtes Wirken hat innerhalb der Katholischen Kirche manche Diskussionen, ja Streitigkeiten ausgelöst. Wenn Paul VI. auch stets davon abgesehen hat, dabei seinen prominentesten Gegenspielern persönlich nahe zu treten — er hat sowohl auf die Exkommunikation des gegen ihn revoltierenden erzreaktionären ehemaligen Erzbischof Lefevbre wie er auf ein Lehrverbot gegen den progressiven Theologen Küng verzichtet, den Standpunkt der Kurie in der Sache hat er stets mit äusserstem Nachdruck hochgehalten, auch gegenüber den Bischofskonferenzen. Wer und was nun auf ihn folgen wird, kann nur die Zukunft zeigen. Eine sorgsame Beobachtung der Vorgänge an der Spitze der katholischen Kirche, die doch wohl unser wichtigster und gefährlichster Gegenspieler — wenigstens in unserem Land noch lange bleiben wird, erscheint daher für jeden von uns geboten, der sein Freidenkertum ernst nimmt.

Walter Gyssling

Sozialdemokraten zum Thema Trennung von Kirche und Staat

In der sozialdemokratischen Zeitschrift «Profil» veröffentlichte kürzlich der St. Galler Rechtsanwalt **Dr. Paul Steiner** eine ablehnende Stellungnahme zur eidgenössischen Volksinitiative für eine vollständige Trennung von Staat und Kirche. Wir geben nachstehend die in der gleichen Zeitschrift (Profil Nr. 7/8, Juli-August 1978) erschienene Entgegnung unseres Vorstandsmitglieds **Adolf Bossart**, Rapperswil, wieder. Er bezieht sich auf die ablehnende Argumentation dieses bekannten sozialdemokratischen Politikers und fährt fort:

«Als Ausgangspunkt dienten ihm dabei die Verhältnisse im Kanton St. Gallen. Das ist denn auch sein stärkstes Argument, denn dieser Kanton hat das Verhältnis zwischen Staat und Kirche auf eine (beinahe) befriedigende Weise geregelt. Man ist dort wie in der Mehrzahl der anderen Kantone der Meinung, dass die Besoldung der Geistlichen Sache der betreffenden Glaubensgemeinschaften sei. In den Kantonen mit einem ausgeprägten Staatskirchentum (Zürich, Bern,

Waadt usw.) dagegen gelten zumindest die reformierten und — soweit vorhanden — auch die christkatholischen Pfarrer als Staatsbeamte, denn sie beziehen ihr Gehalt bzw. die Grundentlohnung aus der Staatskasse. Und was den Aufwand für das kirchliche Bauwesen, die Kirchenverwaltung und den Etat der (reformierten) theologischen Fakultäten betrifft, ist ebenfalls Vater Staat so freundlich, die bezüglichen Kosten zulasten der Gesamtheit der Steuerzahler zu übernehmen. Das macht zusammen Dutzende von Millionen. Im Kanton St. Gallen und dem grösseren Teil der Eidgenossenschaft würde man sich fragen, zu was denn eigentlich die Kirchensteuern da sind (im Kanton Zürich betragen die Steuereinnahmen der evangelisch-reformierten Landeskirche im Jahre 1976 immerhin 96,7 Millionen Franken). Doch in den Kantonen Zürich, Bern, Waadt usw. stellt sich diese Frage anscheinend überhaupt nicht. Wie aus einer kürzlich veröffentlichten Vorschau auf die kommende Synode der evangelisch-reformierten Landeskir-